



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Geschichte des Seetreffens von Sinope.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

jedem Wochentage. Bei so häufiger Gelegenheit gibt es Reibungen; die Gegner sehen sich, die eckigen Glieder stoßen sich schon absichtslos und aus Versehen im Gedränge, der Trunk schürt die Hitze und so entstehen im Nu jene bedauerenswerthen Verbrechen. Eine Kirmeß gilt nicht für recht lustig, wenn nicht verschiedene Prügeleien vorkommen und einer todtgeschlagen wird. Im höchsten Jubel rufen die Bauern: „heute ist's sakrisch lustig, heute muß noch einer hinwerden!“ und niemand entsetzt sich darüber. Vielmehr umhüllt die dämonische Lust sich und andere mit einer unheimlichen Gleichgiltigkeit. Auch diese finden wir hier zu Lande ganz in der Ordnung und unbegreiflich ist dabei nur, wie H. W. Niehl, welcher Land und Leute so vortrefflich beobachtete, entschuldigend sagen kann, das ist etwas zu viel Natur, aber doch eben noch Natur! Denn wenn er diesen Rohheiten den Meineid, die Fälschung und den Betrug anderer Stämme entgegengesetzt, so sieht es fast aus, als wenn diese in Altbaiern und Schwaben nicht auch in Menge vorkämen.

Zur Geschichte des Sictreffens von Sinope.

Konstantinopel, den 20. Februar 1854.

Bei dem großen Interesse, welches dieser gewaltige Zerstörungsact allerseits in Europa erregt hat, wird es Ihnen nicht unlieb sein, wenn mein heutiges Schreiben Ihnen Gelegenheit gibt, Ihren Lesern einige in weiteren Kreisen noch wenig gekannte Details desselben mitzutheilen.

Eine Beschreibung der Dertlichkeit des Kampfplatzes glaube ich nicht geben zu dürfen, indem die meisten Specialkarten der Nordküste Kleinasiens eine ziemlich klare Anschauung davon zu verschaffen im Stande sind, und sodann seiner Zeit die deutschen Zeitungen nicht minder wie die ausländischen, lichtvolle Erläuterungen dazu geliefert haben. — Wie Sie sich erinnern werden, waren es zwölf Kriegsfahrzeuge, worunter sieben Fregatten, welche am 30. November von einer überlegenen russischen Flottenabtheilung angegriffen — ich sage absichtlich nicht überfallen — wurden. In dieser Vollzahl war jedoch das türkische Geschwader nicht gleich anfangs in der Bucht von Sinope versammelt; im Gegentheil gingen zuerst nur fünf Fregatten dort vor Anker; der Rest der Schiffe kam später. Die erste Kunde von der Anwesenheit einer osmanischen Escadre bei Sinope-Kale erhielten die Russen durch die Mannschaft des am 12. November vom „Wladimir“ gekaperten türkischen Dampfers „Medari Tidscharet“. Die Meldung davon ging zunächst nach Odessa. Inzwischen hatte sich das zu Sinope ankommende Geschwader im ganzen auf zwölf Fahrzeuge verstärkt. Die Aufstellung war damals nur ein Knäuel, und so wenig zum Widerstand geeignet, daß für den Fall

eines Gefechtes nur ein Theil der türkischen Schiffe von ihren Kanonen würde Gebrauch haben machen können. Dagegen waren die Landbatterien damals minder maskirt, als es später geschah.

Die Meldung nach Sebastopol hatte zunächst die Folge, daß eine Abtheilung von drei Linien Schiffen, welche von einigen Dampfern begleitet wurden, vor Sinope erschienen. Der Wind war der Annäherung dieser Fahrzeuge nicht günstig; sie lavirten in kurzen Schlägen gegen die Küste an, und segelten westlich in Schlachtordnung, jedoch außer Kanonenschußweite bleibend, und indem sie die äußere Grenze der Bay innehielten, an dem türkischen Geschwader vorüber, worauf sie sich wiederum auf die Höhe begaben, und dort, wie es den Anschein hatte, vor Anker gingen.

Eine ganze Woche lang sah man die drei Linien Schiffe in einer Entfernung von einigen Seemeilen dieselbe Stellung innehalten; die Dampfschiffe dagegen waren gleich nach geschehener Annäherung wieder verschwunden. Wie sich später herausgestellt hat, segelten sie nach Sebastopol.

Als die drei Zweidecker so nahe an der türkischen Aufstellung vorübergefahren waren, hatte man am Bord der osmanischen Escadre ein Treffen für unvermeidlich erachtet, und in Eile alle Vorbereitungen zu demselben getroffen. Die am Lande weilenden Abtheilungen der Mannschaft waren herbeigerufen worden, die Batterien befanden sich schußfertig, mit der Lunte in der Hand standen die Kanoniere neben den Stücken.

Darnach ward an Bord des Admiralschiffs Kriegsrath gehalten, dem Osman Pascha vorsah. Dieser Aegyptier sprach bei dieser Gelegenheit seine Meinung entschieden dahin aus, daß es am gerathensten sei, in der Bay von Sinope zu verbleiben, und daß alles, was man thun könne, sich lediglich darauf beschränken dürfe, die Aufstellung der Escadre zu verbessern. Hussein Pascha (spr. Hussein) war entgegengesetzter Ansicht, und machte geltend, daß man jetzt, wo die Dampfer sich entfernt hätten, sein Ziel auf dem weiten Meere zu suchen habe. Dagegen wurde wiederum von Osman Pascha eingewendet, daß die Hinfahrt den Beweis geliefert habe, wie der größere Theil der türkischen Schiffsmannschaft seeuntüchtig, d. h. dem Erkranken unterworfen sei, was sie unfähig zum Dienst in der Stunde der Gefahr machen werde. Da der Rest der Mitglieder des Medschlis (Rathes) diese Meinung unterstützte, so wurde Hussein Pascha überstimmt, und am andern Morgen ging man mit Hilfe der Dampfer Gregli und Taif ans Werk, die Kriegsschiffe in Schlachtordnung zu legen.

Diese ordre de bataille scheint aus zwei Treffen bestanden zu haben. (Mindestens waren die beiden Dampfer und einige der leichten Fahrzeuge in zweiter Linie disponirt.) Sie hatte den Fehler, daß sie die Batterien sowol der Festung, als diejenigen, welche weiter nach links auf der Halbinsel lagen, maskirte, und in dieser Hinsicht der Wirksamkeit des eignen Feuers Abbruch that.

In dieser Zeit war das Meer sehr stürmisch und tobte namentlich einige Nächte hindurch mit ungewöhnlicher Wuth. Nichtsdestoweniger sah man stets am Morgen die drei oben erwähnten russischen Linienschiffe auf hoher See unverrückt ihren Posten innehalten. Dieser Umstand mag für den Werth der Marine des Zaren vielleicht einen triftigeren Beweis liefern, als die nachfolgende Zerstörung der osmanischen Escadre.

Endlich erschienen drei russische Dreidecker, von einigen Dampfern und Segelfregatten begleitet. Sie vereinigten sich zunächst mit den drei auf der Wacht stehenden Zweideckern und näherten sich alsdann vereint der Bay. Dies war am Vorabend des Treffens, welches von da ab als unvermeidlich erscheinen mußte. Dessenungeachtet verblieb ein Theil der Geschwaderbesatzung am Land und befand sich auch noch am andern Morgen theils in den Bädern der Stadt, theils in den Kaffeehäusern.

Die Russen befanden am Anbruch des Tages sich unter Segel und hatten Schlachtordnung formirt, Bug hinter Spiegel (den Bug des nachfolgenden Schiffes hinter dem Spiegel des vorangehenden). In dieser Ordnung näherten sie sich der türkischen Ankerlinie und fuhren auf 1300 Schritte Entfernung ihr entlang, worauf die Linienschiffe ihre Anker fallen ließen. In diesem Augenblick wurde am Bord des russischen Admirals eine Signalflagge aufgehißt, worauf einige Linienschiffe Anstalten trafen, ihre Bote auszusetzen. Da fällt von einer türkischen Fregatte der erste Schuß. Breitseiten sind russischerseits die Erwiderung darauf, und das Treffen nimmt seinen Anfang.

Ein Augenzeuge behauptet, daß man (mit Fernröhren) von der Mauer der Festung aus deutlich den russischen Admiral mit dem Schrohr in der Hand auf seinem Quarterdeck habe stehen sehen können. Zunächst ihm habe sich eine Gruppe Offiziere befunden. In den kleinen Pausen der Kanonade sei es möglich gewesen, die durchs Sprachrohr gegebenen Commandos der russischen Schiffsoffiziere zu vernehmen. Der Widerstand der türkischen Escadre, berichtet derselbe Augenzeuge weiter, habe zwei volle Stunden gewährt. Indeß sei in der letzten halben Stunde ihr Feuer bereits sehr ermattet. Die Russen hätten offenbar Geschütze vom schwersten Kaliber in Anwendung gebracht; namentlich die Tragweite ihrer Bombenkanonen sei enorm gewesen. Die Geschosse derselben hätten bis zur Stadtmauer einen Raum von zweitausend Schritt zu durchmessen gehabt; sie wären indeß über die ebenso breite Stadt hinaus, d. h. über den Isthmus hinweg bis zur links-wärtigen Bay geflogen.

Nach zwei Stunden waren einige der türkischen Fahrzeuge aufgefliegen; andere standen in Flammen. Ein Pascha war ins Meer gefallen und ertrunken. Jetzt kappte der Rest der Escadre die Ankertau und ließ sich auf den Strand treiben.

Von da an erst begann die Flucht von den Schiffen aus Ufer. Die Ge-

retteten sollen dort in einem Grauen erregenden Zustande angelangt sein. Einige hatten große Fleischwunden, andere Knochenbrüche, noch andern endlich fehlten ganze Gliedmaßen. Inzwischen waren an verschiedenen Punkten der Stadt Feuersbrünste ausgebrochen. Zahlreiche Geschosse waren hineingefallen, und die crepirenden Bomben hatten fünfzehn oder zwanzig Einwohner getödtet, worunter auch die Magd des östreichischen Lloyd-Agenten Pirizang.

Von den Griechen heißt es, daß sie nicht gewagt hätten, ihre Häuser zu verlassen, indem sie nicht minder als die russischen Kugeln den Fanatismus der zur Verzweiflung gebrachten türkischen Einwohner fürchteten. Sie suchten Schutz, wo er sich zunächst bot, in Kellern und hinter Düngerhaufen.

Der erwähnte Augenzeuge bezweifelt es, daß die Führer einiger türkischen Schiffe sich freiwillig in die Luft sprengten. Nur vom Capitän einer ägyptischen Fregatte dürfe dies angenommen werden. Wie dem indeß auch sei, gewiß ist es, daß die Ehre der türkischen Flagge in einer würdigen Weise an diesem Tage vertheidigt wurde. Mangel an Einsicht mag die Katastrophe türkischerseits beschleunigt haben, aber die bewiesene Tapferkeit war eines bessern Ausgangs würdig.

W o c h e n b e r i c h t .

Stambul im Schnee (17. Febr.). — Was würden Sie sagen, wenn ein Zauberspruch Sie plötzlich vom Strande der Pleiße an den Bosphorus versetzte, welcher nach dem Sprichwort „ewig vor Wonne lachen soll“, und Sie die Kuppel der Moschee Aga Sophia ebenso dick mit Schnee bedeckt sehen, wie zu Hause die Kirhdächer, und ein Blick über Stambul hin Sie nichts Anderes unterscheiden ließe, als weiße Dächer!? Der Winter ist diesmal mit einer Strenge zu Constantinopel aufgetreten, wie man sie in diesem Jahrhundert hier selten kennen lernte. Das Meer und der Himmel mit ihrer grauen Farbe stechen düster gegen den weißen Mantel ab, der weithin alles überdeckt und selbst auf den schlanken Cypressen lastet, welche die hiesigen Kirchhöfe überragen. Ungelegener wie diesmal konnte der rauhe Gast aus Nord kaum jemals hier eintreffen. Wie ich in meinen früheren Briefen bereits zu mehreren Malen angemeißelt, ist die Theuerung im Laufe der letzten fünf Monate in Stambul zu einer enormen Höhe gestiegen und sie wächst noch immer mehr. Der Arme hatte nach und nach auf die ihm sonst unentbehrlich geschienenen Genüsse, auf den Tschibuck, den Pillaw, den Kaffee, verzichten müssen, um nur ausreichend Brod kaufen zu können; er mußte dabei in manchen Quartieren sogar das Wasser kaufen, weil die Brunnen nicht mehr den Bedarf decken und Zufuhr oder vielmehr Zutragen auf Packpferden unerlässlich ist; jetzt entsteht ein neues, früher wenig gekanntes Bedürfniß: die Feuerung, um es in den kleinen, vom Winde durchsausten, schlecht eingedeckten, schlecht mit Fenstern versehenen, von undichten Thüren verwahrten Holzhäusern ertragen zu können; denn der Pelz, der unter anderen Umständen für die ärmere Klasse eine Ergänzung der mangelhaften Woh-